



Foto: Icolourfull/Shutterstock.com

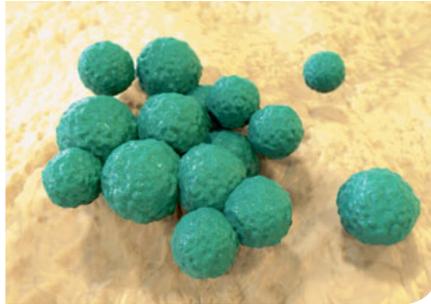


Foto: Shutterstock/Kateryna Kon



Foto: Shutterstock/DenisProduction.com

PKV: 4,9 Milliarden Euro für Zahnmedizin

Die Leistungsausgaben für privat Versicherte haben von 2006 bis 2016 weniger deutlich zugenommen als von gesetzlich Versicherten. Die Ausgaben je PKV-Versicherten stiegen um 43,1 %, in der GKV um 48,3 %, so die Studie „Mehrumsatz und Leistungsausgaben von PKV-Versicherten – Jahresbericht 2018“ des Wissenschaftlichen Instituts der Privaten Krankenversicherung.

„Die Ausgaben der Privatversicherten im zahnmedizinischen Bereich, der sowohl die Zahnbehandlung als auch den Zahnersatz und die Kieferorthopädie beinhaltet, lagen im Jahr 2016 bei 4,90 Milliarden Euro. Sie umfassen damit 14,1 % aller Leistungsausgaben in der PKV. Gegenüber dem Vorjahr sind die Ausgaben geringfügig zurückgegangen (um 0,34 %/ 0,02 Milliarden Euro).“ Die Zahnmedizin sei der einzige PKV-Sektor mit einem Rückgang.

Die GKV gab 2016 für Zahnmedizin 73 Milliarden Euro aus, 7,8 % der Gesamtausgaben. Der PKV-Anteil, gemessen an allen Ausgaben in der zahnärztlichen Versorgung, lag damit bei 26,3 % – bei einem Versichertenanteil von 11 %. (Quelle: Quintessence News)



Wenig bekannter Staphylococcus breitet sich aus

Australische Forscher entdeckten ein Bakterium, das nahezu unheilbare Infektionen verursacht. In Proben aus 78 Einrichtungen in zehn Ländern fanden sie drei Varianten des multiresistenten *Staphylococcus epidermidis*. Man habe sich erst auf Australien beschränkt, jedoch sei der Krankheitserreger weltweit zu finden. Die Resistenz gegen Antibiotika wie Rifampicin entstehe durch Mutationen, die auch die Empfindlichkeit für Glycopeptid-Antibiotika senken.

S. epidermidis ist mit dem methicillinresistenten *Staphylococcus aureus* (MRSA) verwandt, kommt auf menschlicher Haut vor und infiziert ältere Menschen oder Patienten, die prothetische Materialien implantiert bekamen. Resistenzentwicklungen bei koagulasenegativen Staphylokokken wie *S. epidermidis* haben nicht den Stellenwert wie MRSA, jedoch lassen sich ähnliche Entwicklungen beobachten. Daher sollte jede Antibiotikagabe auch in jungen Lebensjahren wohl überlegt sein.

(Quelle: Deutsches Ärzteblatt)



Pflege und Mundgesundheit

„Werden Patienten, die vormalig einen recht guten Mundgesundheitsstatus hatten, pflegebedürftig, gibt es einen regelrechten Einbruch der Mundgesundheit“, so Prof. Dr. Dietmar Oesterreich, Vizepräsident der Bundeszahnärztekammer. Zum Tag der Zahngesundheit bereitere er Zahlen auf. „So zeigen viele Untersuchungen, dass der orale Gesundheitszustand bei Menschen mit Pflegebedarf im Durchschnitt deutlich schlechter ist als in der Allgemeinbevölkerung. Schon heute sind in Deutschland fast 40 % der 85- bis 89-Jährigen sowie 64 % der 90-Jährigen und Älteren pflegebedürftig. Die Zahl Pflegebedürftiger in der Altersgruppe 90+ wird sich bis zum Jahr 2030 verdoppeln.“

Laut DMS V benötigen ca. 30 % der pflegebedürftigen Menschen Hilfe bei der Zahn-, Mund- und Zahnersatzpflege. Die Versorgung mit Implantaten, Kronen und Brücken stelle die Pflegekräfte dabei vor Herausforderungen.

(Quelle: Quintessence News)





Foto: Dionisvera/Shutterstock.com

Frischer Atmen dank Scharfstoff aus Ingwer

Der im Ingwer enthaltene Scharfstoff 6-Gingerol stimuliert ein Speichelenzym, das übelriechende Substanzen abbaut. Es sorgt damit für frischen Atem und einen besseren Nachgeschmack. Zitronensäure erhöht dagegen den Natriumionen-Gehalt im Speichel, sodass Salziges weniger salzig wirkt. Das Geheimnis liegt in der Wechselwirkung mit den im Speichel gelösten Molekülen.

Wie Untersuchungsergebnisse zeigen, lässt das im Ingwer enthaltene, scharf schmeckende 6-Gingerol innerhalb weniger Sekunden den Spiegel des Enzyms Sulphydryl-Oxidase im Speichel um das 16-fache ansteigen. Die durchgeführten Speichel- und Atemluftanalysen belegen, dass das Enzym übelriechende schwefelhaltige Verbindungen abbaut. So ist es in der Lage, den langanhaltenden Nachgeschmack vieler Lebensmittel zu vermindern.

„Auch unser Atem riecht dadurch besser“, erklärt Studienleiter Prof. Hofmann, Direktor des Leibniz-Instituts für Lebensmittelsystembiologie an der TU München. Der Mechanismus könne dazu beitragen, neue Mundpflegemittel zu entwickeln. (Quelle: Quintessence News)



Foto: Oliver Franke/Tourismus NRW e.V.

Zahnmedizinstudierende gehen aufs Land

Mit einem Hospitationsprogramm für Zahnmedizinstudierende wollen die Universitäten Witten/Herdecke (UW/H) und Münster, die Kassenzahnärztliche Vereinigung und die Zahnärztekammer Westfalen-Lippe die zahnmedizinische Versorgung auf dem Land fördern. KZV-Vorstandsvorsitzender Dr. Holger Seib und Kammerpräsident Dr. Klaus Bartling, haben das Projekt vonseiten der Körperschaften initiiert. Sie sehen es als Versuch, den Berufsalltag als Zahnarzt im ländlichen Raum erfahrbar zu machen.

Studierende können sich für eine ein- bis zweiwöchige Hospitation in einer Praxis in einer Region mit drohender Unterversorgung anmelden und erhalten von der KZV eine kleine Aufwandsentschädigung. Prof. Dr. Stefan Zimmer von der UW/H: „Als Universität haben wir neben der Erfüllung unserer Aufgaben in Lehre und Forschung immer auch den Anspruch, einen positiven Beitrag für das Gemeinwesen zu leisten. Mit diesem Programm möchten wir einer zahnmedizinischen Unterversorgung im ländlichen Raum vorbeugen.“ (Quelle: UW/H)



Foto: Shutterstock/Maridav

Wenn man im Urlaub krank wird

Von Urlaub und Freizeit wünschen wir uns Ruhe und Entspannung. Doch bei Vielen ist das Gegenteil der Fall. Fällt der Stresslevel ab, fühlen sie sich unwohl – die Nase läuft, der Kopf pocht oder der Magen spielt verrückt. Das Phänomen, im Urlaub und am Wochenende krank zu werden, nennen Psychologen Leisure Sickness, Freizeitkrankheit.

Die Internationale Hochschule (IUBH) hat gemeinsam mit der UMIT-Universität nach potenziellen Faktoren geforscht, welche die Krankheit begünstigen. „Es gibt einen nachweisbaren Zusammenhang zwischen Freizeitverhalten und Leisure Sickness“, resümiert Claudia Möller, Professorin für Tourismusmanagement an der IUBH. „Unsere Vermutungen, dass viel freie Freizeit eher schützt, haben sich nicht bestätigt. Eher scheinen wenig Sozialkontakte und Verpflichtungen, wenig Struktur und Verbindlichkeit in der Freizeit zum Auftreten beizutragen.“ Darüber hinaus schaffen die am wenigsten Betroffenen sich einen stärkeren Ausgleich zur Arbeit. (Quelle: Quintessence News)





Foto: Shutterstock.com/Numstocker

Keine Chemo bei Kopf-Hals-Tumoren?

Lokal fortgeschrittene Plattenepithel-tumoren sind nicht immer heilbar. Nur gut die Hälfte aller Betroffenen lebt fünf Jahre nach der Diagnose noch. Um diese Rate zu verbessern, werden neue Behandlungsprotokolle untersucht und verglichen. Eine aktuelle randomisierte Studie untersuchte, ob eine vorgeschaltete Chemotherapie das Behandlungsergebnis verbessern kann. Die Chemotherapie verbesserte hier nicht das Ergebnis, ging aber mit erheblichen Nebenwirkungen einher, weshalb 23 von 184 Patienten die Therapie nicht beendeten. Die Patienten erfüllten damit nicht die Einschlusskriterien für die weiterführende Studie und erhielten keine anschließende Strahlentherapie.

Die Deutsche Gesellschaft für Radioonkologie e. V. (DEGRO) rät daher von der neoadjuvanten Behandlung ab und unterstreicht, dass diese sogar das Risiko birgt, die Standardbehandlung nicht mehr durchführen zu können – „wir verspielen damit eine Chance auf Genesung“.

(Quelle: Quintessence News)



Implantat_Fotolia_65970063-DV.tif aus Archiv

Altersgrenze bei Implantaten

Wann können Implantate bei Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen eingesetzt werden? Dazu gibt Prof. Dr. Hendrik Terheyden (Kassel) in seinem kürzlich in der IMPLANTOLOGIE veröffentlichten Beitrag Auskunft (Terheyden H. Implantologie 2018;26:115–122).

Zahnimplantate heilen ankylotisch ein und nehmen deshalb nicht am Alveolarfortsatzwachstum teil. Damit geraten in der Wachstumsphase gesetzte Implantate im Vergleich zu den Nachbarzähnen mit der Zeit in Infraokklusion. Bei Adoleszenten (12 bis 18 Jahre) beträgt die Infraokklusion laut Studien etwa 3 mm (Maximum: 8 mm) und die Implantatprognose 93 %.

Damit bestehe keine hohe Therapiesicherheit in dieser Altersgruppe. Die tradierte harte Grenze des 18. Lebensjahrs sollte einer differenzierten Bewertung weichen und ersetzt werden durch das Abwarten des pubertären Wachstumsspurts. Die sicher auftretende Infraokklusion sollte therapeutisch antizipiert und den Patienten und Eltern mitgeteilt werden.

(Quelle: Quintessence News)



Foto: Polya olya/Shutterstock.com

Warum Patienten der Medizin misstrauen

Viele Menschen, gerade in Deutschland, wenden sich komplementären und alternativen Heilmethoden zu, selbst wenn davor ausdrücklich gewarnt wird. Dies hängt nach neuen Studien mit einem starken Hang zum Glauben an Verschwörungstheorien, der Verschwörungsmentalität, zusammen.

„Wir haben einen eindeutigen Zusammenhang gefunden“, so Pia Lamberty, Johannes Gutenberg-Universität Mainz (JGU). „Je stärker die Verschwörungsmentalität einer Person ausgeprägt ist, desto mehr befürwortet diese Person alternative Verfahren und umso mehr lehnt sie konventionelle Heilmethoden wie Impfungen oder Antibiotika ab.“ Dies sollte bei der Prävention und bei Programmen im Gesundheitswesen berücksichtigt werden.

Eine „Verschwörungsmentalität“ gilt unter Psychologen als ein stabiles Persönlichkeitsmerkmal. Für die Interpretation der Ergebnisse gilt der Umkehrschluss aber nicht: Denn nicht jeder, der zu alternativen Heilmitteln greift, glaubt auch an Verschwörungstheorien.

(Quelle: Quintessence News)

